

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Alles auf Anfang! Das ist ein häufig gemachter Vorschlag, wenn es darum geht, die christliche Kirche aus ihrer Zersplitterung und Trennung herauszuführen und wieder zu einen. Am besten, alles würde wieder so sein, wie es am Anfang in der Urgemeinde von Jerusalem gewesen ist. Die Christen waren ein Herz und eine Seele, wie Lukas schreibt. Ja, sie waren täglich einmütig beieinander und hatten alles gemeinsam. „*Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.*“ Herrlich muss das gewesen sein und der Wunsch nach einer Rückkehr zu diesen Verhältnissen ist nur allzu verständlich. Doch wer genauer auf die Berichte des Lukas schaut, der wird erkennen, dass auch in Jerusalem nicht alles eitel Sonnenschein gewesen ist. Denken wir nur an Hananias und Saphira, die versuchten, die Gemeinde und vor allem den Heiligen Geist zu hintergehen. Oder betrachten wir die Not, von der unser Predigtwort berichtet, dann sehen wir, dass die christliche Kirche schon immer mit Nöten und Problemen zu kämpfen hatte, die in ihrer eigenen Mitte entstanden sind. Die Frage ist aber, wie eine Gemeinde handeln soll, wenn sie merkt, dass es Probleme gibt. Diese Frage beantwortet uns unser heutiges Predigtwort.

So soll eine Gemeinde handeln, wenn es Probleme gibt!

- I. Sie hört auf die Sorgen ihrer Glieder!**
- II. Sie behebt die Nöte in ihrer Mitte!**
- III. Sie erkennt den Segen ihres Handelns!**

Wenn wir von den Zuständen in der Jerusalemer Urgemeinde hören, dann könnten wir versucht sein zu sagen: „Eure Probleme wollten wir gern haben!“ Immerhin wuchs die Gemeinde täglich um viele Glieder. Die Not, von der wir heute hören, entsprang dem schnellen Wachstum der Gemeinde. Es war wohl schlicht unmöglich, die Verhältnisse der Gemeinde so zügig zu ordnen, wie die Gemeinde wuchs. Lukas verschweigt in seiner Apostelgeschichte nicht, welche Probleme die Gemeinde von Jerusalem hatte. So heißt es: „*In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.*“ Wenn in der Gemeinde das Murren beginnt, dann muss schon länger etwas im Argen liegen. Wenn das Murren beginnt, dann machen sich Ärger und Unzufriedenheit Luft, die sich im Inneren angestaut haben. Eine Gemeinde und

Kirche tut gut daran, wenn sie für solches Murren offene Ohren hat und nicht einfach darüber hinweggeht.

Was war los in Jerusalem, in der Gemeinde, von der es doch heißt, dass alle ein Herz und eine Seele waren? In Jerusalem gab es damals viele Synagogen. Auch solche, in denen die Juden zusammenkamen, deren Muttersprache das Griechisch gewesen ist und nicht das Hebräisch der Juden aus Judäa. Als das Evangelium in Jerusalem bekannt wurde, kamen auch griechischsprachige Juden zum Glauben und fanden Eingang in die christliche Gemeinde. Leider kamen auf diese Weise auch die Spannungen mit in die Gemeinde, die es vorher schon zwischen den unterschiedlichen Synagogen der Stadt gegeben hat. Die gebürtigen Jerusalemer und die, die aus dem jüdischen Kernland kamen, schauten geringschätzig auf diejenigen, die aus der jüdischen Diaspora kamen. Diejenigen also, die in Kleinasien, Nordafrika oder auch in Persien geboren wurden und erst später nach Jerusalem kamen. So entstand das Murren in der christlichen Gemeinde, weil vor allem die ärmsten Gemeindeglieder unter den griechischen Judenchristen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. Da es die Apostel selbst waren, die sich um die Versorgung kümmerten, ist kaum anzunehmen, dass es böswillig geschehen ist. Vielleicht waren diese Witwen einfach nicht in den Blick gekommen, sie wurden übersehen. Mag sein, dass sie von anderen in ihren Nöten einfach nicht für voll genommen wurden. Auf jeden Fall war es ein ernsthaftes Problem. Denn gerade diejenigen, die kein eigenes Auskommen haben konnten, waren auf die Unterstützung ihrer Glaubensgeschwister angewiesen.

Ja, auch in Jerusalem war das Zusammenleben in der Gemeinde nicht ohne Probleme. Wer das von einer Gemeinde oder Kirche erwartet, der erwartet zu viel. Wo Menschen sind, da menschelt es. Und die leidige Erfahrung ist, dass auch wir Christen nicht frei sind von menschlichen Eitelkeiten und Vorurteilen. Selbst da, wo es nicht böser Wille ist, kann es sein, dass sich diejenigen ausgegrenzt fühlen, die eher am Rand einer Gemeinde oder Kirche leben. Da fehlt ihnen vielleicht das familiäre Umfeld, das viele andere haben. Da fehlt ihnen die Bekanntheit und auch das Vertrauen, das es doch braucht, um gegenüber anderen über seine Sorgen und Probleme zu reden. Vielleicht können sie auch krankheits- oder altersbedingt nicht so rege am Gemeindeleben teilnehmen und geraten deshalb in Vergessenheit. Wenn wir auch heute nicht dieselben Probleme haben, wie damals die Christen in Jerusalem, so sollten wir doch immer offene Ohren für die Sorgen aller Glieder unserer Gemeinde oder Kirche haben. Dabei geht es nicht nur um ein Hören mit den Ohren, sondern um das Hören mit dem Herzen. Wenn jemand murt, dann ist das noch nicht gleich eine offene klare Ansage, sondern mehr ein unterschwelliges Kundtun der Unzufriedenheit. Es kommt meist zwischen den Zeilen zum Ausdruck. Hier heißt es genau hinzuhören und das mit offenem Herzen für die Sorgen der Glaubensgeschwister. In seinem ersten Brief schreibt Johannes: *„Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“*

Darin ist uns die Gemeinde in Jerusalem ein Vorbild, dass sie auf die Sorgen ihrer Glieder hörte und sich auch schon in diesem Hören von ihrem Glauben leiten ließ. Die Christen in Jerusalem haben ihre Herzen nicht verschlossen, sondern getrieben von der Liebe zu ihrem Heiland haben sie nun auch nach Möglichkeiten gesucht, die Nöte ihrer Glaubensgeschwister zu beheben. So soll eine Gemeinde handeln, wenn es Probleme gibt! Sie hört auf die Sorgen ihrer Glieder!

II. Sie behebt die Nöte in ihrer Mitte!

Es war eine äußere Not, die in der Gemeinde aufgebrochen war. Einzelne Glieder kamen bei der täglichen Versorgung zu kurz. Aber es war zugleich eine geistliche Not und darum musste es auch eine geistliche Lösung für das Problem geben. Die Apostel erkannten, wo der Fehler lag. Sie merkten, dass sie sich im täglichen Verwalten und Sorgen um äußere Dinge verzettelt hatten. Ja, sie erkannten darin ein Unrecht, dass es schnellstens zu beheben galt. Darum heißt es: *„Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.“* Was hatte das eine mit dem anderen zu tun? Wollten die Apostel die Gelegenheit nutzen, sich einer lästigen Pflicht zu entledigen? Wohl kaum! Sie hatten gemerkt, dass es der ganzen Gemeinde schadet, wenn sie sich nicht mehr auf ihre eigentliche Aufgabe besinnen. Vielleicht war auch schon das Murren der griechischen Christen ein Zeichen dafür, dass die ganze Gemeinde bei der täglichen Versorgung zu kurz kam. Nicht mit der Versorgung an Lebensmitteln und Kleidern, sondern mit der täglichen Ration an Gottes Wort. Wo das Wort nicht mehr im Mittelpunkt einer Gemeinde und Kirche steht, da werden sich bald erste Mangelerscheinungen zeigen. So war es in Jerusalem und so ist es bis heute.

Wenn es in einer Gemeinde oder Kirche Probleme gibt und davon sind wir ja in der Vergangenheit auch nicht verschont geblieben, dann haben diese Probleme schnell die Macht, sich vor alles andere zu schieben. Auf einmal scheint sich alles nur um diese eine Sache zu drehen. Dabei gerät schnell in den Hintergrund, was uns eigentlich das Wichtigste sein müsste: Das wunderbare Evangelium unserer Erlösung. Es wäre nicht recht, wenn wir uns als Gemeinde und Kirche um alles Mögliche kümmern wollten, um Finanzen, Strukturen, um Ordnungen und Verfassungen, aber darüber das Wort Gottes vernachlässigen würden. Doch sind diese Dinge nicht auch nötig? Ja, das sind sie und wir können am Beispiel unserer Predigtverse sehen, wie eine Gemeinde handeln sollte. Die Apostel nahmen sich der Nöte in ihrer Mitte an. Sie gaben der Gemeinde einen Lösungsvorschlag, der auf der einen Seite sehr praktikabel zu sein scheint, aber auf der anderen Seite doch eine geistliche Lösung des Problems aufzeigt. *„Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.“*

Die Gemeinde handelt gemeinsam. Denn wenn auch nur die griechischen Christen von der Not betroffen gewesen sind, so galt doch der Grundsatz, den der Apostel Paulus im ersten Korintherbrief niederschrieb: *„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied.“* Ja, weil wir Christi Leib sind, darum soll es in allen Dingen nach dem Willen Jesu gehen. Die Gemeinde in Jerusalem handelte nach diesem Willen. Sie sorgte dafür, dass Gottes Wort wieder ungehindert verkündet werden konnte und die Apostel zu diesem Dienst frei waren. Aber auch in den aufgebrochenen Nöten handelte sie sehr weise. Sie bestimmte sieben Männer, die sich in Zukunft um die Armenversorgung kümmern sollten. Schauen wir uns an, wen die Gemeinde bestimmte, dann waren

das fast alles Männer, die von den griechischsprechenden Judenchristen stammten. Die, die zuvor Grund zum Murren hatten, wurden nun von der gesamten Gemeinde in die Verantwortung genommen. Durch die Apostel wurden sie durch Gebet und Handauflegung in ihr Amt als Diakone eingeführt und die ganze Gemeinde stand hinter dieser Berufung. Das ist ein feines Vorbild dafür, wie eine Gemeinde die Nöte beheben sollte, die in ihrer Mitte auftauchen.

Ja, Nöte wird es immer wieder geben. Die Kirche kämpft ja allezeit gegen die listigen Angriffe des Teufels, der sehr wohl versteht, menschliche Schwächen und Eigenarten gegeneinander auszuspielen. Es ist daher an uns, diesen Angriffen geistlich zu widerstehen. Dass wir überhaupt zur Gemeinde unseres Heilandes gehören dürfen, ist eine große Gnade. Der Herr selbst hat uns dazu berufen. Er hat teuer dafür bezahlt, dass wir Glieder an seinem Leib sein können. Mag unsere Gemeinde und Kirche auch klein sein und mag es unter uns auch manche Not oder Unzulänglichkeit geben, wir wollen es als ein wertvolles Geschenk erachten, dass wir diese Gemeinschaft haben dürfen. Denn was uns einen soll, ist der Glaube an unseren Heiland, an die Vergebung, die wir Sünder so nötig haben. Glieder am Leib Christi dürfen wir sein, weil er seinen Leib für uns in den Tod gegeben hat. Wenn wir das beachten, dann werden wir auch bei allen Problemen die richtige Lösung finden, wie wir geistlich und der Not entsprechend handeln können. Denn das ist wichtig, dass wir uns auch in den noch so weltlich scheinenden Dingen auf die Hilfe unseres Herrn verlassen und ihm auch diese Dinge im Gebet vortragen wollen.

Ja, so soll eine Gemeinde handeln, wenn es Probleme gibt! Sie hört auf die Sorgen ihrer Glieder! Sie behebt die Nöte in ihrer Mitte!

III. Sie erkennt den Segen ihres Handelns!

Was wäre gewesen, wenn die Christen in Jerusalem ihre Nöte nicht behoben hätten? Es hätte wohl offenen Streit gegeben, den jeder in Jerusalem gesehen hätte. Die Gemeinde des Herrn wäre in ein schlechtes Licht geraten und am Ende hätte vor allem das Evangelium gelitten. Denn wer wollte dem Wort der Versöhnung glauben, wenn es von solchen weitergegeben wird, die doch selbst unversöhnlich sind?

Umso größer ist aber der Segen, der auf dem Handeln einer Gemeinde liegt, die sich ein Vorbild an dem nimmt, was wir heute in unserem Predigtwort betrachtet haben. Lukas schreibt: *„Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.“* Weil die Apostel sich wieder auf das besinnen konnten, was ihre eigentliche Aufgabe war, breitete sich das Wort Gottes weiter aus. Und auch die Arbeit der neuen Diakone wird ihre Wirkung nach außen nicht verfehlt haben. *„Die Christen kümmern sich umeinander!“* Das wird sich in Jerusalem herumgesprochen haben. Auch die Menschen, mit denen wir in dieser Welt zusammenleben, sehen, wie es in unserer Mitte zugeht. *„Ihr seid zwar klein, aber ihr kümmert euch umeinander, ihr seid freundlich und hilfsbereit, ihr wisst, wofür ihr steht...“* Ein solches Urteil der Welt sollten wir nicht gering achten. Wenn die Welt unser Handeln lobt, dann geht es ja nicht darum, dass wir uns geehrt fühlen dürfen, sondern darum, dass wir dem Wort einen leichteren Zugang in die Herzen der Menschen ermöglichen. Wenn sie uns für glaubwürdig befinden, dann können wir ihnen auch das Evangelium von Christus weitersagen und sie werden zuhören und darüber nachdenken, auch wenn wir nicht gleich sehen, dass sie begeisterte Christen werden. Manches braucht eben seine Zeit und viel Geduld.

„Alles zurück auf Anfang“ und „Früher war alles besser“? Bestimmt nicht! Es ist ein Irrtum, dass es eine einig und lebendige Kirche geben würde, wenn wir alles auf die Verhältnisse der Urgemeinde in Jerusalem umstellen würden. Das bleibt ein unerfüllter Traum. Aber unsere heutigen Verse haben uns gezeigt, was wir trotzdem von den Christen der ersten Stunde lernen können. So wie damals soll eine Gemeinde handeln, wenn es Probleme gibt! Sie hört auf die Sorgen ihrer Glieder! Sie behebt die Nöte in ihrer Mitte! Sie erkennt den Segen ihres Handelns!

Amen.



1. Er - halt uns dei - ne Leh - re, Herr, zu der
er - halt dein Reich, ver - meh - re dein ed - le
letz - ten Zeit, Er - halt stand - haf - ten Glau - ben,
Chris - ten - heit.
der Hoff - nung hel - len Strahl, lass uns dein
Wort nicht rau - ben in die - sem Jam - mer - tal.

2. Erhalt dein Ehr und wehre / dem, der dir widerspricht. /
Erleucht, Herr, und bekehre, / allwissend ewig Licht, / was
dich bisher nicht kennt. / Enthülle doch der Welt –, / der
du dich Licht genennet –, / was einzig dir gefällt. Joh 8,12

3. Erhalt, was du erwählet / und durch dein Blut erkauf, /
mit der du dich vermählet, / die Kirche, deine Braut, / be-
droht vom Zorn des Drachen¹. / Sei du ihr Schutz und
Wall, / dass, ob die Welt wird krachen, / dein Kirche nicht
verfall.² ¹Offb 12,9; ²Mt 16,18

4. Erhalt uns, Herr, dein Erbe, / dein wert es Heiligtum. / Zer-
reiß, zerschmeiß, verderbe, / was gegen deinen Ruhm. /
Lass dein Gesetz uns führen, / gönn uns dein Himmels-
brot. / Lass deinen Schmuck uns zieren, / heil uns durch
deinen Tod.

5. Erhalt und lass uns hören / dein Wort, das selig macht, /
den Spiegel deiner Ehren, / das Licht in dieser Nacht, / dass
dieser Brunn uns tränke, / uns Himmelstau benetz, / dass
diese Richtschnur lenke, / die Wahrheit uns ergötz.

6. Erhalt in Sturm und Wellen / dein Kirche, lass doch
nicht / uns Wind und Wetter fällen, / steuer selbst dein
Schiff und richt / den Lauf, dass wir erreichen / den Hafen
nach der Zeit, / hilf uns die Segel streichen / in selger Ewig-
keit.

T: Josua Stegmann 1627, bearbeitet von Andreas Gryphius 1664 • M: Ist
Gott für mich, so trete